

Teil I

„Mache den Menschen im Rahmen seiner psychischen Möglichkeiten schöpferisch, und er wird seelisch gesund sein.“

Julius Bahle (1903–1986)

„Lebe so, dass Dein Leben einen Sinn bekommt“

Viktor E. Frankl (1905–1997)

Von den beiden psychotherapeutischen Methoden, die hier miteinander verglichen werden, ist die Schöpferische Psychosynthese des Psychologen Julius Bahle weit weniger bekannt als die Logotherapie des Arztes Viktor Frankl.

Während beispielsweise die Logotherapie und ihr Begründer schon 1959 im *Wörterbuch der Psychologie* von W. Hehlmann zu finden sind, bleiben Bahle und die Schöpferische Psychosynthese auch noch zu Beginn des 21. Jahrhunderts in Nachschlagewerken unerwähnt. Offensichtlich gibt es hinsichtlich der Rezeption beider Psychotherapieformen krasse Unterschiede; das Gleiche gilt bezüglich des Bekanntheitsgrades ihrer Begründer.

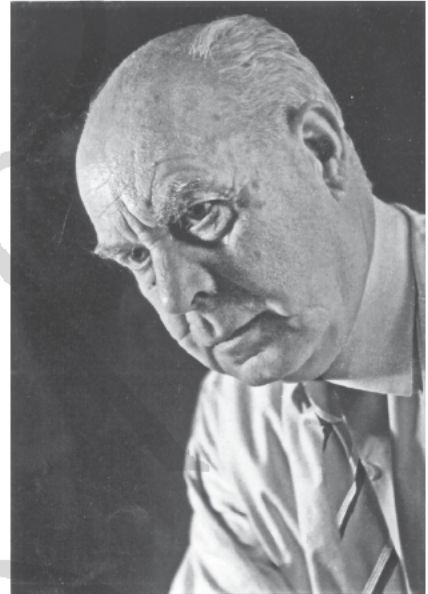
Wenn man bedenkt, dass sich Bahle bereits 1935 mit einer musikpsychologischen Arbeit habilitierte und Frankl, nach einem 1930 erlangten medizinischen Dokortitel, erst 1949 eine philosophische Dissertation vorlegte, wirft dies die Frage auf, weshalb die Verdienste, die sich Bahle als Wissenschaftler erwarb, so rasch in Vergessenheit gerieten.

Antworten auf diese Frage zu finden ist ein zentrales Anliegen dieses Beitrages, darüber hinaus werden Bahles Verdienste für die Psychotherapie hervorgehoben und gewürdigt. Die Tatsache, dass die beiden Männer in die Zeit zweier Weltkriege hinein geboren wurden und die Nazizeit zur schwerwiegenden Belastung ihres Lebens wurde, soll auch die Erinnerung daran wachhalten, welchen schrecklichen Lebensverhältnissen diese Zeitzeugen ausgesetzt waren und die sie – jeder auf seine Art – bewundernswert bewältigten.

Nachdem es, im Unterschied zur Schöpferischen Psychosynthese, umfangreiche Literatur über Logotherapie und Existenzanalyse gibt, wird der Schwerpunkt dieser Darstellung auf Bahles Ansatz gelegt. Zuvor sollen aber die besonderen Lebensumstände beider Autoren kurz aufgezeigt werden, um die Rahmenbedingungen für die Entstehung beider Psychotherapieformen auszu-leuchten.

Abschließend erfolgt eine Zusammenschau von Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten beider psychotherapeutischen Methoden und ihrer Väter.

Julius Bahle – Stationen des Lebens



Aus Anlass seiner Habilitation an der Friedrich Schiller Universität Jena verfasste Julius Bahle am 30. Januar 1935 den folgenden Lebenslauf:

„Geboren am 9. Jan. 1903 in Tettang (Württg.) als Sohn des im Jahre 1919 verstorbenen Hauptlehrers Ludwig Bahle besuchte ich die Oberrealschule in Ravensburg, die ich im Frühjahr 1922 absolvierte.

Die ersten vier Semester studierte ich an der Handelshochschule in München und hörte gleichzeitig Vorlesungen an der philosophischen Fakultät der Universität. Das Handelshochschulstudium setzte ich dann im Wintersemester 1924 in Mannheim fort, legte im Sommersemester 1925 die Kaufmännische Diplomprüfung und im darauffolgenden Wintersemester die Diplom-Handelslehrerprüfung ab.

Anschließend studierte ich in Heidelberg drei Semester Psychologie und Philosophie, war Mitarbeiter am Institut für Psychologie und Pädagogik der Handelshochschule Mannheim und verfasste dort unter Leitung des Herrn Prof. Dr. O. Selz meine Dissertation, mit der ich im November 1929 bei Herrn Geheimrat Prof. Dr. Marbein Würzburg ‚Magna cum laude‘ promovierte.

Unmittelbar darnach erhielt ich die planmäßige Assistentenstelle am Institut für Psychologie und Pädagogik der Handelshochschule Mannheim, die ich bis zur Auflösung der Handelshochschule im Jahre 1934 inne hatte.

Neben meinen wissenschaftlichen Arbeiten (vgl. Schriftenverzeichnis) war ich während dieser Zeit mit der Abhaltung eines 2-stündigen ‚Einführungskurses in die experimentelle Psychologie und Pädagogik‘ betraut und leitete im Sommersemester 1933 in Vertretung des Herrn Prof. Dr. Selz das Hauptseminar für Psychologie und Pädagogik.

Aufgrund der Bewilligung eines Forschungsstipendiums von Seiten der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft verwannte ich die Zeit bis zum Eintritt in die Psychologische Anstalt der Universität Jena für den Abschluss meiner Habilitationsschrift.

Eine wissenschaftliche Anerkennung erhielt ich durch die Verleihung der ‚Hugo Herrmann-Medaille‘ als ‚Förderer des deutschen Liedes und der Musik‘.

Ich gebe die eidesstattliche Versicherung, dass ich bisher keinerlei Habilitationsversuche unternahm.“

Bahles Dissertation *Zur Psychologie des musikalischen Gestaltens. Eine Untersuchung über das Komponieren auf experimenteller und historischer Grundlage* erschien 1930 als Buch in der Akademischen Verlagsbuchhandlung Leipzig und gleichzeitig im „Archiv für die gesamte Psychologie“.

Mit der Habilitationsschrift setzte Bahle seine musikpsychologische Arbeit fort, die er mit der Dissertation begonnen hatte. Sie trägt den Titel *Der musikalische Schaffensprozess: Psychologie der schöpferischen Erlebnis- und Antriebsformen*.

Schon in jungen Jahren hatte Bahle ein zentrales Werterlebnis, vermittelt durch die letzten Streichquartette Beethovens, das sein Forscherleben bestimmte. Bahle fragt sich als Student „kann eine Musik von solcher Erhabenheit ... Menschenwerk sein oder ist sie eine unmittelbare Offenbarung des Göttlichen durch das Medium des Künstlers?“

Durch seine Forschungen versucht er, eine Antwort zu finden. So verwundert es nicht, dass die Veröffentlichungen, die Bahle zwischen 1930 und 1935 aufzuweisen hat, fast ausschließlich auf dem Gebiet der Musikpsychologie lagen, wobei Einfall und Inspiration den Forschungsschwerpunkt bildeten. Auf die musikpsychologischen Arbeiten geht Lück (2016) näher ein.

Bahle schreibt im Lebenslauf von der Auflösung der Mannheimer Handelshochschule, ohne diesen ungewöhnlichen Vorgang zu erklären. Seinerzeit bedurfte es einer solchen Erklärung nicht. Die gesetzliche Verfügung des NS-Regimes vom 7. April 1933 war allgemein bekannt. Danach war jeder Beamte „nicht-arischer Abstammung“ in den Ruhestand zu versetzen. Nachdem der Institutsleiter, Herr Professor Otto Selz, wegen seiner jüdischen Herkunft abberufen wurde, erfolgte 1934 die Auflösung der Handelshochschule.

Dies war natürlich auch ein harter Schlag für Bahle. Er verlor seine Planstelle als Assistent von Professor Otto Selz und musste sich beruflich neu orientieren. Selz, der nicht nur Gutachter seiner Dissertation von 1930 gewesen

war, hatte sich außerdem dafür eingesetzt, dass Bahle ein Forschungsstipendium erhielt und empfahl ihn auch bei Professor Friedrich Sander an der Universität Jena. Dort erhielt er am 12. Juni 1935 den Grad „Dr. phil. habil.“.

Professor Sander, der das Psychologische Institut der Universität Jena leitete, war Mitglied der NSDAP. Diesem Umstand ist es wohl zuzuschreiben, dass Bahle am Ende seines Lebenslaufes die Auszeichnung erwähnt, die er als „Förderer des deutschen Liedes und der Musik“ erhalten hatte. Sander hatte gegenüber Bahle die Erwartung geäußert, dass dieser sich auch der NS-Ideologie anpasst. Bahle war aber schon als Student Mitglied bei den Sozialdemokraten. Wie Bahle glaubhaft berichtet, wurde ihm in Jena eine Professorenstelle angeboten, allerdings unter der Voraussetzung der Teilnahme an einem „NS-Schulungslager“. Bahle, der nach Unabhängigkeit und freier Forschungstätigkeit strebte, lehnte die Teilnahme ab und verweigerte den Nazis die Gefolgschaft. Im Herbst 1935 verließ er die Universität Jena.

Es kann angenommen werden, dass die Amtsenthebung seines Lehrers und Freundes Otto Selz bei Bahle eine Aversion gegen die NS-Ideologie verstärkte und somit auch für die Entscheidung gegen den Verbleib in Jena nicht ohne Bedeutung war.

Politische Verhältnisse vereitelten so ein zweites Mal den verdienten beruflichen Erfolg Bahles als Forscher und Hochschullehrer. Seine Lebensumstände erschwerten sich in der Folge sehr.

Zu seinem Förderer und Freund Otto Selz hielt Bahle, so lang es überhaupt ging, weiter Kontakt. 1935 schrieb Bahle an Selz: „Auch sonst hoffe ich, dass Sie unbehelligt bleiben. Unser Häuschen steht Ihnen in jedem Fall und zu jeder Zeit zur Verfügung, das wissen Sie ja.“ Ein Besuch von Selz beim Ehepaar Bahle am Bodensee ist sogar noch Pfingsten 1939 belegt. Über 100 Briefe von Selz an Bahle sind erhalten. Bahle hat vergeblich versucht, Selz zur Auswanderung nach Übersee zu überreden und einen Ruf nach China anzunehmen.

Otto Selz wurde 1943 in Auschwitz ermordet. In seinen letzten Arbeiten, vor der Deportation nach Auschwitz, zitierte Selz die Forschungsergebnisse Bahles häufig und nahezu begeistert. Er sah sich durch diese Ergebnisse in seiner Psychologie des produktiven Denkens bestätigt.

Bahle zeigte weiterhin keine Bereitschaft, sich duckmäuserisch an Verhältnisse anzupassen, die im Widerspruch zu seinen festen Überzeugungen standen. Das wird besonders deutlich in einer Kontroverse mit dem Komponisten Hans Pfitzner, der damals als NS-Kultursenator einflussreich war. In Zeitungsartikeln und in einem Buch kritisierte Bahle die NS-Kultur und Auffassungen Pfitzners zum schöpferischen Erlebnis. Anerkennung dafür erhielt Bahle von Zeitgenossen wie Thomas Mann, Hermann Hesse und Theodor W. Adorno.

Die Mitgliedschaft bei den Sozialdemokraten und seine Streitschriften gegen Pfitzner brachten Bahle aber in eine prekäre Lage. Er fürchtete mögliche Verfolgung und emigrierte in die Schweiz. Von dort kehrte er aber 1938 zu-

rück, wurde zur Wehrmacht eingezogen und arbeitete in Stuttgart als Heerespsychologe.

Nach dem Krieg gründete Bahle in Gaienhofen am Bodensee eine (private) kulturpsychologische Forschungseinrichtung und 1963 den „Kulturpsychologischen Verlag“. Zudem arbeitete er für die Industrie und das Arbeitsamt. Gleich nach dem Ende des Nationalsozialismus folgte für Bahle eine dritte schwere berufliche Enttäuschung.

An der 1946 neu gegründeten Universität Mainz war der Lehrstuhl für Psychologie zu besetzen. Bahle machte sich begründete Hoffnungen auf diesen Lehrstuhl. Einziger Konkurrent war der Musikpsychologe Albert Wellek. Zwischen den beiden Psychologen entstand ein bedauerlicher Streit, bei dem auch die Nazi-Vergangenheit eine Rolle spielte. In einer Abhandlung, die Helmut E. Lück gemeinsam mit Theo Herrmann (Schüler von Albert Wellek) 2014 verfasste, wird ausführlich auf dieses Ringen der beiden Musikpsychologen eingegangen. Erwähnt werden soll hier nur, dass die Professoren Helmut von Bracken (Braunschweig) und Heinrich Düker (Marburg) diesen Streit miterlebten. Sie waren mit Bahle befreundet und diese Freundschaft blieb auch bestehen, nachdem Wellek den Lehrstuhl erhalten hatte.

Heinrich Düker und Bahle kannten sich seit ihrer Studentenzeit, in der beide der SPD beigetreten waren. Düker war während des Dritten Reiches im Widerstand aktiv und hatte unter den Nazis sehr zu leiden. Sein Bestreben als Inhaber des Lehrstuhls an der Universität Marburg war es, eine Umorientierung von der bisherigen geisteswissenschaftlichen Ausdrucks- und Ganzheitspsychologie einzuleiten, hin zu einer naturwissenschaftlich-experimentellen Psychologie.

Bahle, dem diese Bestrebung sicherlich bekannt war, ließ sich 1950 nach Marburg umhabilitieren. Dort lehrte er als Universitätsdozent am Psychologischen Institut von Düker und führte Forschungen mit Hypnose-Experimenten durch.

Nach einem Dissens mit Düker, über dessen konkreten Inhalt keine Angaben vorliegen, beschloss Bahle 1957 seinen endgültigen Abschied von der Universität. Für eine solche Entscheidung müssen schwerwiegende Gründe vorgelegen haben, zu denen sich Bahle allerdings in keiner seiner späteren Schriften äußerte. In seiner erstmals 1957 erschienenen Abhandlung *Psychologische Erzeugung und Heilung von Depressionen und Manien* beschreibt Bahle, wie er durch Hypnose das Symptombild von Depression und Manie experimentell erzeugte, um Einblicke in das Wesen dieser Erkrankungen zu erhalten. Bahle schreibt dort, „... dass man in der Hypnose geradezu eine ideale strukturpsychologische Forschungsmethode besitzt“. In einer Randnotiz merkt er an dieser Stelle an:

„Diese wichtige Erkenntnis übernahm *Rainer Fuchs*, den ich über meine posthypnotischen Versuche und ihre Ergebnisse ausführlich orientierte, ohne dass

er es für nötig fand, in seinen von mir angeregten posthypnotischen Untersuchungen auf mich zu verweisen!“

Diese auffällige Anmerkung Bahles kann wohl als Hinweis darauf gewertet werden, dass Bahle sich in Marburg – jedenfalls von seinem Kollegen Fuchs – nicht angemessen behandelt fühlte.

Während Bahle bemüht war, an der Universität Marburg Fuß zu fassen, lebte seine Ehefrau Irmgard (1901–1981, geb. Scherr), die er im Jahr seiner Promotion geheiratet hatte, mit zwei kleinen Kindern am Bodensee. Vermutlich durch Arbeitsüberlastung und die Isolation von der Familie, geriet Bahle 1951 in eine gesundheitliche Krise. In diese Zeit fällt auch die Auseinandersetzung mit Rainer Fuchs über die Anwendung der posthypnotischen Untersuchungsmethode.

Der Weggang von Marburg (1957) war wohl die bedeutsamste und vielleicht auch schmerzhafteste Zäsur im Leben Bahles. Er verzichtete auf einen aufreibenden Kampf um eine akademische Karriere und entschied sich für das Leben mit der Familie in der geliebten alten Heimat. Bahle blieb nun bis an sein Lebensende in dem Dorf Hemmenhofen am Bodensee. In seiner Nähe wohnte dort auch Otto Dix. Bahle und Dix waren befreundet. Dix malte ausdrucksstarke Bilder (Spätwerke) der Familie Bahle.

Bei den Forschungen, die Bahle zuletzt in Marburg durchgeführt hatte, handelte es sich um Hypnose-Experimente zur Auslösung von Depressionen und Manien. Die Experimente sollten zunächst dazu beitragen, das Wesen dieser psychischen Erkrankungen zu ergründen.

Die Forschungsergebnisse suchte Bahle mit einer von ihm entwickelten wertpsychologischen Theorie zu erklären. Vom Standpunkt seiner Theorie ausgehend, suchte er dann nach einem geeigneten Weg zur Behandlung seelischer Erkrankungen; diese therapeutische Methode nannte er **Schöpferische Psychosynthese**. Diese Bezeichnung erinnert an Wilhelm Wundts (1832–1920) „Schöpferische Synthese“. In dessen Individualpsychologie, ist von „Schöpferischer Synthese“ im Zusammenhang mit aktuell erlebten Vorgängen die Rede, jedoch ohne therapeutischen Bezug. Eine erste ausführliche Darstellung seiner Therapiemethode gab Bahle 1955 im *Jahrbuch für Psychologie und Psychotherapie*, herausgegeben von dem Mediziner Freiherr von Gebattel und dem Psychologen Wilhelm Joseph Revers.

In der Nach-Marburger-Zeit war Bahle bestrebt, seine wertpsychologische Theorie zu verifizieren. Da diese Theorie das Fundament der Schöpferischen Psychosynthese bildete, sah Bahle den Beweis für die Richtigkeit seiner Theorie dann als erbracht, „wenn es gelingt, auf ihrer Grundlage alle Arten von Depressionen und Manien psychotherapeutisch zu heilen“ (Bahle, 1976a, 33).

Der Tätigkeit als Forscher und Dozent an der Universität folgte nun die praktische psychotherapeutische Arbeit in Bahles Leben. Nach circa zwanzig

Jahren erfolgreicher Tätigkeit als Psychotherapeut sah er seine Theorie bestätigt.

Bahle verfolgte aber auch weiter seine pädagogischen Bestrebungen und zog aus seinen Forschungen über psychologische Bedingungen des produktiven Denkens bedeutsame Folgerungen für das Bildungswesen und die Entwicklung des kulturellen Lebens. Bahle war bemüht, dem Zerfall der kulturellen Wertwelt¹, der Orientierungslosigkeit und ihren Folgen (Terrorismus etc.) entgegenzuwirken. Seine Gedanken und Bestrebungen haben mit den Jahren an Bedeutung und Aktualität nicht verloren.

Über seinen Kulturpsychologischen Verlag versuchte Bahle seine Ideen und Erfahrungen der Öffentlichkeit zu vermitteln. Die Resonanz war aber eher gering. Für eine längere Zeit war er als Wissenschaftler weitgehend vergessen.

Bahle starb, in den Armen seines Sohnes, am 3. September 1986 in seinem Heimatort Hemmenhofen am Bodensee an Herzversagen. Dort wurde er, unter sehr großer Anteilnahme der Bevölkerung, bestattet. Er war im Ort sehr beliebt, zumal er vielen Leuten aus der Gegend durch psychotherapeutische Behandlungen geholfen hatte, was er für die Ortsbewohner stets kostenlos tat.

Bei altersentsprechend guter Gesundheit, hatte er noch die Geburt von drei Kindern seiner Tochter erlebt. Bis zuletzt war sein einziges Anliegen seine Bücher und die Sorge, dass sein Lebenswerk in Vergessenheit geraten könnte.

Der Kulturpsychologische Verlag brachte mehrere Schriften Bahles heraus, die in Bezug zur **Schöpferischen Psychosynthese** standen. Sie erschienen in folgender Reihenfolge:

- 1963, *Keine Angst vor dem Sterben. Zur Psychologie des angstfreien und schönen Sterbens. (Meinem Freund Dr. Eugen Widmaier gewidmet).*
- 1972, *Ängste und ihre Überwindung.*
- 1976, *Psychologische Erzeugung und Heilung von Depressionen und Manien. Vom Wesen geistig-seelischer Erkrankungen und ihrer Heilung durch psychosynthetische Behandlung.* (Nachdruck der ersten Auflage von 1957)
- 1978, *Produktivität und seelische Gesundheit. Schöpferische Psychosynthese als Psychotherapie. (Meiner lieben stets tapferen Frau gewidmet).*

Zudem gab Bahle in seinem Verlag die Schriftenreihe *Schöpferische Lebensformen* heraus, die er als kulturpsychologisch-pädagogische Schriften bezeichnete. Es handelte sich dabei um die folgenden von ihm verfassten Werke:

- 1974, *Der geniale Mensch und Hans Pfitzner. Eine psychologische Kulturkritik.* (Dazu Bahle im Vorwort: „... den erste Teil dieser Schrift bildet ein Vortrag über die Psychologie des genialen Menschen, mit dem ich nach Jahren des Schweigens und Weiterarbeitens wieder an die Öffentlichkeit trat.“ [Es handelte sich um einen Festvortrag Bahles, gehalten auf der Tübinger Kulturtagung 1946] – Der zweite Teil befasst sich dagegen mit der Frage der Pseudo-Genialität und weist insofern einen kritischen

- Charakter auf, als das Menschen- und Künstlertum Hans Pfitzners unter diesem Gesichtspunkt beleuchtet werden muss.“).
- 1974, *Das schöpferische Entwicklungsgesetz im Leben Goethes. Eine gesetzswissenschaftliche Psychographie.* (Die Abhandlung entstand bereits 1950).
 - 1975, *Franz Grillparzer als Inspirationstypus. Werdegang, Schaffensweise, Menschentum.* (Die Abhandlung entstand bereits 1945 und diente wiederholt auch als Vorlesung an der Universität Marburg und auszugweise auch als Vortrag).
 - 1975, *Friedrich Hebbel als Arbeitstypus. Werdegang, Schaffensweise, Menschentum.* (Die Abhandlung entstand bereits 1950).
 - 1975, *Produktive Menschenbehandlung. Psychologische Ratschläge für alle Vorgesetzten.*
 - 1976, *Die Entstehung der Tragödie „Andreas und die Königin“. Eine Gemeinschaftsarbeit des Dramatikers Dr. Ernst Bacmeister und des Kulturpsychologen Dr. Julius Bahle.*

Diesen Schriften aus dem Kulturpsychologischen Verlag war leider die gewünschte und verdiente Resonanz nicht beschieden. Der Verlag existiert nicht mehr, doch gibt es wohl noch Restexemplare im Besitz des Sohnes von Julius Bahle, Herrn Dipl. Psych. Manfred Bahle.

In einem Symposium zum 70. Todestag von Otto Selz, am 29. November 2013, in Mannheim, schloss Herr Professor Helmut E. Lück seinen Beitrag *Spuren von Otto Selz im Werk seines Schülers Julius Bahle* mit den Worten: „Heute ist der Zeitpunkt gekommen, die Ideen und Befunde von Bahle erneut zu prüfen und zu bewerten.“

Eine solche erneute Bewertung der wissenschaftlichen Arbeiten Bahles ist sicherlich nicht auf die musikpsychologischen Arbeiten zu beschränken und scheint besonders für die Arbeiten auf dem Gebiet der Psychotherapie wünschenswert, die leider noch immer nicht die verdiente Aufmerksamkeit gefunden haben. Zu den Gründen, die dabei eine Rolle gespielt haben könnten, folgen später einige Bemerkungen.

Der Weg zur Schöpferischen Psychosynthese als Psychotherapie

Psychologische Ausbildung

Im ersten Satz seines Lebenslaufs nennt Bahle den frühen Verlust seines Vaters. Der Lehrerberuf des Vaters wird auch sein Berufsziel.

Bahles Studienzeit fiel in die 1920er Jahre, eine Zeit großer Umbrüche und geistiger Neuorientierung nach dem Ersten Weltkrieg. In der deutschen Psychologie entstanden um 1910 zwei neue Richtungen, die Denkpsychologie und die Psychoanalyse. Etwas später kam die Ganzheitspsychologie neu hinzu. Die klassische Assoziations- oder Elementenpsychologie galt als überwunden. Die Psychoanalyse wurde allgemein bekannt und bedarf hier keiner Beschreibung. Bahle wandte sich aber der Denkpsychologie zu.

Die Denkpsychologie entstand in einem Kreis junger Psychologen, um Oswald Külpe (1862–1915) in Würzburg. Zu dieser „Würzburger Schule“ ist auch Bahles Doktorvater, Otto Selz, zu rechnen.

1927 schreibt Karl Bühler in dem Werk *Die Krise der Psychologie* über die Denkpsychologie (1978, 13):

„Auf Vorstellungsverkittungen, auf konkrete Verknüpfungen von a mit b war das Erklärungsschema der Assoziationstheorie zugeschnitten, und die Beobachtung lehrte, dass die Konstanten des geordneten Denkens damit allein nicht zu treffen sind ...

Es ist mit dem schaffenden Denken genauso wie mit anderen produktiven Tätigkeiten, dass ein Fonds von *Operationen* dazu gehört; die entscheidenden letzten Konstanten im Denken sind gar nicht die Vorstellungsbilder, die kettenförmig eines nach dem anderen getreu den Assoziationsgesetzen in uns abrollen, sondern bestimmte, einfache und komplexe Denkopoperationen an dem wechselnden Material von Vorstellungsbildern.“

Die alten Vorstellungen der klassischen Assoziationspsychologie waren damit überholt. Der Weg zu einer Psychologie des Willens und des Denkens wurde beschritten. Die Methode der Denkpsychologie war die Selbstbeobachtung unter bestimmten experimentellen Bedingungen. Folge dieser Hinwendung zu den **Denkerlebnissen** war natürlich die Abwendung von einer mechanistischen, sinnfreien Theorie des Seelenlebens.

Im Zusammenhang mit der Entstehungsgeschichte der Schöpferischen Psychosynthese muss, neben der Denkpsychologie und Psychoanalyse, auch die geisteswissenschaftliche Psychologie des Philosophen und Pädagogen Eduard Spranger (1882–1963) genannt werden.

Spranger beschreibt bereits 1921 in seiner Schrift *Lebensformen. Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit* neben dem Physischen und dem Psychischen eine dritte Seinsart, das Geistige. Die geisteswissenschaftliche Psychologie Sprangers beschreibt Erlebnisse in ihrer Verschränkung mit den Sinngebilden des objektiven Geistes (d. h. mit Moral, sittlicher und religiöser Entwicklung, Rechtsbewusstsein usw.). Damit rückten die Werte und das Wertbewusstsein als Kulturträger in den Fokus. Für Spranger ist der Mensch auf Wertverwirklichung angelegt.

Mit seinem Werk *Psychologie des Jugendalters*, das 1924 erschien, gewann Spranger vor allem in der Pädagogischen Psychologie starken Einfluss. Das Buch Sprangers, in dem er eine auf die Wertorientierung bezogene Typologie des Menschen entwickelte, war für die Lehrerausbildung ein Maßstab.

Sprangers Philosophielehrer war Wilhelm Dilthey (1833–1911). Dieser sah, im Gegensatz zu den „erklärenden“ Verfahren der Naturwissenschaft, das „Erlebnis“ und „Verstehen“ als Ansatz für eine geisteswissenschaftliche Psychologie. Diese „verstehende“ Psychologie sollte von dem Nacherleben seelischer Zusammenhänge ausgehen und diese in ihrer Strukturgesetzlichkeit erfassen. Über den Weg einer solchen beschreibenden und zergliedernden Strukturpsychologie sah Dilthey eine Möglichkeit, das Erleben, als Grundlage aller gesellschaftlich-kulturellen Leistungen, zu erforschen.

Die Strukturpsychologie sollte die seelischen Einzelercheinungen aus ihrer wertbestimmten Stellung im einheitlichen Ganzen und aus ihrer Bedeutung für solche totalen Leistungszusammenhänge verstehen.

Spranger glaubte, mit Mathematik und naturwissenschaftlich-kausalen Erklärungen allein könne die Psychologie nicht viel erreichen, denn **das Gebiet des Geistigen und Seelischen sei sinndurchwaltet**.

Als Bahle 1926 die Prüfung zum Diplom-Handelslehrer ablegte, war er zweifellos mit den Ideen der Strukturpsychologie bestens vertraut. Die Begriffe **Struktur, Sinn** und **Werte** erhielten somit bereits in der Lehrerausbildung für Bahle einen hohen Stellenwert.

Anschließend, in Mannheim, wurde Bahle durch die Psychologie des produktiven Denkens seines Lehrers Otto Selz und die Denkpsychologie der „Würzburger Schule“ geprägt. Selz hatte mit seinen denkpsychologischen Untersuchungen gezeigt, dass Experimente nicht immer zur Zerlegung in unverbundene Einzelleistungen führen müssen, sondern dass die experimentelle Methode es durchaus auch ermöglicht, den Strukturzusammenhang einzelner Verhaltensweisen und die Gesamtleistung zu erfassen.

Eigene Forschungen

Ein unveröffentlichtes Manuskript von Bahle trägt die Überschrift *Mein Forschungsweg als Psychologe*. Der Text beginnt wie folgt:

„Echtes Forschen nimmt seinen Ausgang von einem zentralen Werterlebnis, das zur Frage geworden ist und nach Beantwortung drängt. Dies gilt für die psychologische Forschung in ganz besonderer Weise. Wohin die Forschung führt, kann im Voraus weder gewusst noch geahnt werden, weil die in der Forschung gewonnenen Erkenntnisse selbst wieder zu Werterlebnissen führen, die den Ausgang zu neuen Problemstellungen bilden. Dennoch ist der Weg eines Forschers nicht unzusammenhängend oder zufällig. Vielmehr ist er zusam-